

### Trotz harter Arbeit und zu wenig Essen: **Kleinbauern ernähren die Welt**





## Liebe Leserin und lieber Leser

Vom 6. bis 16. Oktober fand eine «Tour de Suisse» ohne Velos statt: Acht Bäuerinnen aus vier Kontinenten besuchten Schweizer Berufs-Kolleginnen in der ganzen Schweiz. Nach dem Start in Genf führte die Reise durchs Freiburgerland, die Innerschweiz, über den Aargau und Zürich bis an die OLMA in St. Gallen.

Das UNO-Jahr der bäuerlichen Familienbetriebe bildete den Anlass für diesen Bäuerinnen-Dialog, den wir zusammen mit dem Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverband organisierten. Weltweit produzieren die über 500 Millionen Bauernfamilien deutlich mehr als die Hälfte aller Lebensmittel. Mit der «Tour de Suisse» wollten wir die Aufmerksamkeit auf die zentrale Rolle der Bäuerinnen lenken.

Das ist uns gelungen: Die Rolle der Bäuerinnen wurde an den sieben öffentlichen Veranstaltungen in allen Facetten diskutiert und gewürdigt. Die Schweizerinnen zeigten sich betroffen von den Schwierigkeiten der Bäuerinnen aus dem Süden. Im Tschad kämpfen die Frauen etwa mit Dürren und chronischer Mangelernährung. In Myanmar, Kolumbien sowie dem Tschad fehlt die staatliche Unterstützung gänzlich. Hier wird ihnen der Zugang zu Wissen, Krediten oder Saatgut dank SWISSAID ermöglicht.

Es traten auch viele Gemeinsamkeiten zu Tage. Die Bäuerinnen sind hüben wie drüben die Stütze der Familie: Neben der Hofarbeit pflanzen sie Gemüse, halten Kleintiere, sind Mütter und Hausfrauen, Buchhalterinnen, Verkäuferinnen, Krankenpflegerinnen und vieles mehr. Ihr beeindruckender Arbeitseinsatz steht jedoch in frappantem Gegensatz zu ihren Rechten: In Entwicklungsländern besitzen nur 10 bis 20 Prozent der Frauen die meist sehr kleinen Betriebe.

Dank Ihnen, liebe Spenderin und liebe Spender, können wir Bäuerinnen in Afrika, Lateinamerika und Asien unter die Arme greifen. Dafür danke ich Ihnen ganz herzlich. Verbunden mit den besten Wünschen für eine frohe und friedliche Adventszeit grüsst Sie,

Ihre

Caroline Morel, Geschäftsführerin

### Bauern-Frauen-Power

Bäuerinnen aus dem Tschad, Kolumbien und Myanmar besuchen ihre Berufs-Kolleginnen in der Schweiz 4

### Dürre in Zentralamerika

Dank einem Nothilfeprojekt gelingt es in Nicaragua das Schlimmste abzuwenden 7

### Bewässerte Felder in den Anden

In Ecuador hat eine Bauerngemeinschaft eine beeindruckende Wasserversorgung aufgebaut 8

### Familienplanung in Nicaragua

Auf dem Land ist die Gynäkologin weit weg - oder die Klinik kommt ins Dorf 10

### GVO: Afrika unter Druck

Afrika wird zum Versuchslabor der Gentechniker, aufgezeigt am Beispiel Tansanias 12

### Wo SWISSAID das Paradies entdeckt hat

Bio, fair, lokal – das sind die Grundsätze, die die Familie Robatel in eine bessere Zukunft führen 15

### Marktplatz

Gutes tun mit überraschenden und schönen Weihnachtsgeschenken aus unserem Shop 16



#### Titelbild:

Tägliche Mühsal: Frauen schleppen die Ernte auf dem Kopf nach Hause oder zum nächsten Verkaufstand.

Foto: Neil Palmer Photography

#### Impressum

**SWISSAID**

Herausgeber: SWISSAID, Schweizerische Stiftung für Entwicklungszusammenarbeit

**Büro Bern:** Lorystrasse 6a, 3000 Bern 5, Telefon Zentrale 031 350 53 53, Telefon Redaktion 031 350 53 73, Fax 031 351 27 83, E-Mail: info@swissaid.ch

**Büro Lausanne:** Rue de Genève 52, 1004 Lausanne, Telefon 021 620 69 70, Fax 021 620 69 79, E-Mail: info@swissaid.ch

**Redaktion:** Pia Wildberger **Bildredaktion:** Eliane Baumgartner **Konzeption, Layout und Druckvorstufe:** Brandl & Schärer AG, Olten **Druck:** Stämpfli AG, Bern. Gedruckt auf FSC-Papier.

Der SWISSAID-Spiegel erscheint mindestens viermal jährlich.

Einmal pro Jahr wird von den Spenden ein Betrag von fünf Franken als Abonnementsbeitrag abgezogen, damit uns die Post den günstigen Zeitungstarif zugesteht.

**Spendenkonto: PC 30-303-5**

IBAN: CH20 0900 0000 3000 0303 5  
BIC/SWIFT: POFICHBEXXX



SWISSAID trägt das ZEW-Gütesiegel für gemeinnützige Institutionen. Es steht für uneigennützigem und zweckbestimmtem Umgang mit Spenden.

# Eine bessere Zukunft fällt einem nicht in den Schoss

**Adamou Moussa Abba, der Leiter des SWISSAID-Büros im westafrikanischen Niger, ist zuversichtlich für sein Land. Für eine bessere Zukunft arbeitet er hart.**

Eines lässt sich mit Sicherheit sagen: Adamou Moussa Abba, der seit über einem Jahr die Geschicke des SWISSAID-Büros in Niamey leitet, und sein Team sind ausgesprochene «Chrupfer». Sie setzen sich mit Herz, Sachverstand und enorm viel Energie für die Selbsthilfeprojekte ein. Umso grösser ist die Freude, wenn das Team Erfolge einheimen kann und «sich das Leben der Menschen konkret zum Besseren wendet», wie er sagt.

Optimismus schöpft der 48-Jährige nicht nur aus erfolgreichen Selbsthilfeprojekten. Seit sich das Land vor vier Jahren eine neue Verfassung gab, «sind wir viel freier. Wir können heute offen unsere Meinung kundtun.»

## Sanft im Umgang, hart in der Sache

Der Niger wäre eigentlich ein reiches Land, denn unter der Erdoberfläche schlummern Gold, Uran und Erdöl. Doch der Wüstenstaat bildet auf dem Human Development Index der Vereinten Nationen das Schlusslicht. Denn vom Rohstoff-Abbau profitieren vor allem die andern – der geplagten Bevölkerung bleiben bloss die Umweltschäden. Den Reibach machen Konzerne wie der französische Energiegigant Areva, der mehrere Uranminen betreibt. «Wir unterstützen die Zivilgesellschaft, die Druck aufbauen kann, damit auch die Bevölkerung ihren gerechten Anteil am Rohstoffreichtum bekommt», sagt Adamou Moussa Abba – wie immer sanft und kompromissbereit im Umgang, aber hart in der Sache.



Er ist viel unterwegs. «Die Familie sehe ich manchmal bloss am Wochenende», sagt der vierfache Familienvater bedauernd. Und in den Ferien, die er «en famille» dieses Jahr zum Beispiel im Nachbarstaat Togo verbrachte. Er wollte den Kindern das Meer zeigen – der Niger ist ein Binnenland. Sonntags ist das Nationalmuseum der Hauptstadt ein beliebtes Ausflugsziel der Familie, zumal es auch einen Zoo umfasst.

Der Soziologe hat einen guten Draht zur einfachen Bevölkerung auf dem Land, dort, wo die meisten Selbsthilfeprojekte von SWISSAID durchgeführt werden. Als Kind hat er die Schulferien bei den Grosseltern auf dem Dorf verbracht. Sein Vater war Agro-Ökonom, die Mutter Lehrerin. Dank seiner Herkunft spricht er neben Französisch und

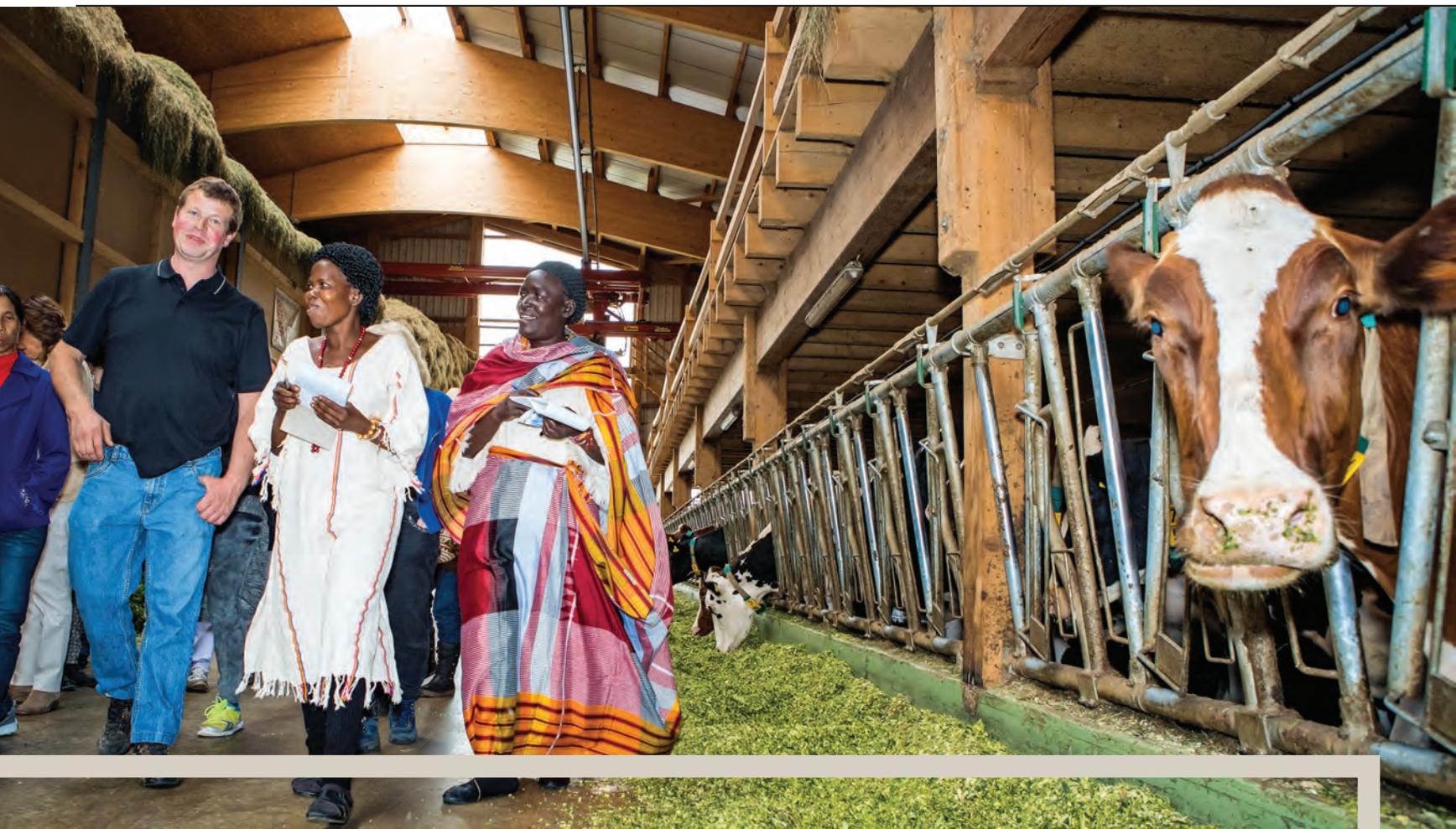
**«Bevor Familienplanung ein Thema wird, brauchen die Menschen eine Perspektive und genug zum Leben.»**

Englisch auch zwei weit verbreitete lokale Sprachen, Hausa und Zarma.

Ihm ist wichtig, dass er zu einer besseren Zukunft für das Land und seinen Bewohnerinnen und Bewohnern beitragen kann. Wirklich Sorgen bereitet ihm das Bevölkerungswachstum, denn über die Hälfte der Bevölkerung ist keine 16 Jahre alt: «Kinder sind wunderbar, aber man muss auch die Mittel haben, sie aufzuziehen.» Die zahlreichen staatlichen und privaten Kampagnen zur Familienplanung der letzten 20 Jahre hätten besonders auf dem Land wenig erreicht, stellt er fest. «Bevor Familienplanung ein Thema wird, brauchen die Menschen eine Perspektive und genug zum Leben.» Genau darauf zielen die Selbsthilfeprojekte von SWISSAID ab.

*Pia Wildberger*

Foto: Eliane Baumgartner, SWISSAID



Fremde Welt: Die preisgekrönten Holstein-Rinder der Familie Menoud in Romanens sind nicht zu vergleichen mit der Kuh, die Momini Serrobé (links) und Dorcas Ndigueroim im Tschad halten.

## Bäuerinnen aus der Dritten Welt besuchen die Schweiz

**Zu Besuch in der Schweiz erzählen Bäuerinnen aus dem Tschad, Kolumbien und Myanmar (Burma) aus ihrem Alltag und zeigen, dass ihre Träume nicht Schäume sind. Denn sie wissen, was sie tun.**

Momini Serrobé aus dem Tschad stopft sich schnell eine Scheibe Greyerzer in den Mund - «mmhh!». Und noch ein Stückchen. Hartkäse ist im Sahelland Tschad unbekannt, bestenfalls gibt es ab und an Frischkäse. Selten stellt die Bäuerin aus dem Südwesten des Staates selber Joghurt her. «Und jetzt ist zu Hause Trockenzeit, da

gibt unsere Kuh sowieso keine Milch, weil sie nicht genügend Futter findet», sagt sie.

Momini Serrobé probiert die Schweizer Spezialität in der Dorfkäserei von Romanens, Kanton Freiburg. Zusammen mit sieben anderen Kleinbäuerinnen aus dem Tschad, aus Kolumbien und Myanmar reist sie auf einer «Tour de Suisse» von Genf bis an die Olma in St. Gallen. Dabei machen die Bäuerinnen auf sieben Höfen Station, lernen in Romanens etwa den Grossbetrieb der Familie Menoud mit 60 Hektaren Land und 70 Milchkühen kennen. Oder sie

besuchen in Kerns, OW, einen Alpbetrieb. Jeder Halt bietet Gelegenheit zu öffentlichen Diskussionen und Austausch mit Bäuerinnen und Bauern, Politikerinnen und Verbänden.

Auf den Höfen treffen die Bäuerinnen immer wieder auf Medienschaffende. Schon fast routiniert spricht Momini Serrobé auf dem Hof der Menouds ins Mikrofon der Fernseherschaffenden, während ihre Kollegin aus Kolumbien einem anderen Journalisten ins Notizheft diktiert.

Mit der Veranstaltungsreihe, die SWISSAID zusammen mit dem

«Wir ernähren die Welt»

Die Vereinten Nationen haben 2014 zum Internationalen Jahr der bäuerlichen Familienbetriebe erklärt. Damit soll die Rolle von Kleinbauern-Familien für Ernährungssicherheit weltweit zum Thema gemacht werden. Entsprechend lautet auch das Motto «Wir ernähren die Welt und tragen ihr Sorge».

Es ist paradox: Der grösste Teil der gut 800 Millionen Menschen, die an Hunger leiden, sind Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, obschon diese weltweit weit mehr als die Hälfte aller Le-



bensmittel produzieren. SWISSAID unterstützt deshalb seit langer Zeit Bauernfamilien in ihrem Kampf um den Zugang zu Land und anderen Ressourcen und bei der Umstellung auf biologische Produktion. Denn diese bringt höhere Einkommen und Unabhängigkeit von Agrarkonzernen.

Auch die Schweizer Landwirtschaft besteht fast ausschliesslich aus Familienbetrieben. Daher hat SWISSAID mit dem Schweizer Bauernverband und anderen Organisationen ein Komitee

gebildet, das 2014 das Thema in die Öffentlichkeit getragen hat. Um auf die zentrale Rolle der Frauen in Familienbetrieben aufmerksam zu machen, organisierte SWISSAID zusammen mit dem Landfrauen- und Bäuerinnen-Verband im Oktober eine «Tour de Suisse» mit Bäuerinnen aus Kolumbien, Myanmar und Tschad – mit vielen Gelegenheiten zum Austausch mit Schweizer Bäuerinnen und dem Publikum. LK

[www.familyfarming.ch](http://www.familyfarming.ch)

Schweizer Landfrauenverband organisierte, soll das Augenmerk auf die zentrale Rolle der Bäuerinnen für die weltweite Ernährung gelegt werden. Anlass für die Einladung bildet das Internationale Jahr der bäuerlichen Familienbetriebe, das die Vereinten Nationen für 2014 ausgerufen haben (siehe Kasten).

Tote Ziegen

Bei 45 Grad im Schatten sieht das Leben im Tschad anders aus: Momini Ser-

«Als junge Frau weinte ich auf den Feldern, die Arbeit war so hart und ich hatte keinen Schimmer von der Landwirtschaft.»

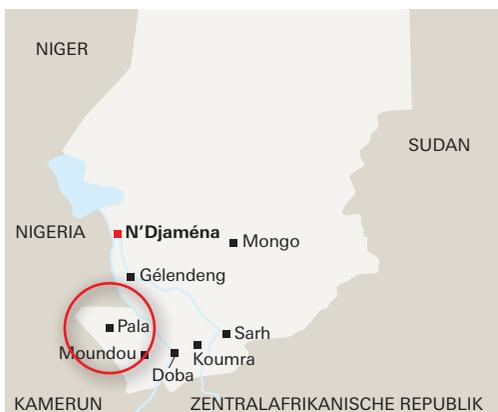
robé bewirtschaftet zusammen mit ihrem Mann und der Grossfamilie rund acht Hektar – von Hand und ganz ohne Maschinen. Über 20 Mäuler müssen die beiden mit den Erträgen aus dem Betrieb stopfen. Das ist nicht immer einfach und Unvorhergesehenes kann den schönsten Plänen einen Strich durch die Rechnung machen. «Dieses Jahr wurden fast alle Ziegen innert kürzester Zeit von einer Seuche dahingerafft», erzählt sie. Aber die verbleiben-

den fünf Tiere seien glücklicherweise fruchtig, fügt sie an.

Jammern liegt Momini fern. Auf zwei Hektaren, die ihr der Ehemann zur Verfügung stellt, baut sie Erdnüsse an. Die sind Frauensache. Sie verkauft sie getrocknet, geröstet und gemahlen ab Hof, wenn die Preise steigen. Damit bezahlt sie die Erntehelfer und die Mühle. «Und Medikamente gegen Malaria, Schuluniformen, Schulhefte – was man so braucht.»



Tschad



Vieles ist in Entwicklungsländern anders – und dennoch einen die Bäuerinnen in Nord und Süd dieselben Werte.



**Besuch der Käserei in Romanens:  
Die Produkte begeistern  
die Bäuerinnen aus Afrika.**

Der Erfolg als Bäuerin wurde Momini Serrobé nicht in die Wiege gelegt. «Als junge Frau weinte ich auf den Feldern, die Arbeit war so hart und ich hatte keinen Schimmer von der Landwirtschaft.» In Kursen lernte sie nach und nach die modernen Methoden des biologischen Landbaus kennen: Kompost zur Herstellung eigenen Düngers, Mischkulturen, ökologische Pestizide, Tierhaltung. «Und ich habe jede Broschüre und jedes Buch dazu gelesen, das ich kriegen konnte» – ungewöhnliche Worte für eine Frau aus dem Süden des Tschad, wo die meisten in ihrem Alter weder des Rechnens, Lesens noch Schreibens mächtig sind und 70 Prozent der Bevölkerung unter der Armutsgrenze lebt.

Heute, mit 48 Jahren, leitet Momini Serrobé als «Animatrice» in einem umfassenden Landbauprojekt von SWISSAID selber Frauen an. Die Erwachsenen lernen in Kursen nicht nur Lesen, Schreiben und Rechnen. «Das Selbstwertgefühl steigt und die Frauen werden offener für Neues.» Zentral sind auch organisatorische Aspekte. Sie führt den Teilnehmerinnen vor Augen, wie wichtig es ist, mit den Männern Absprachen zu treffen, die Arbeit aufzuteilen und sich selber realistische Ziele zu setzen.

### **Weshalb gerade Bäuerinnen hungern**

Was das genau bedeutet? Mit Momini Serrobés Unterstützung lernen die Frauen, den eigenen Betrieb besser organisieren und Chancen erkennen. Zusammen mit den Frauen erarbeitet sie

einen eigentlichen Jahresplan, der aufzeigt, wann welche Produkte am besten selber konsumiert, gelagert oder verkauft werden. Denn es ist paradox: Obwohl über die Hälfte der Nahrungsmittel von Kleinbauern produziert werden, leiden sie häufig unter Hunger. Denn sie müssen die Produkte meistens sofort nach der Ernte verkaufen, weil sie dringend Bargeld benötigen. Monate später, zum Ende der Trockenzeit, sind die Speicher leer, das Geld aufgebraucht, die Tiere mager und vor allem Frauen und Kinder leiden Hunger. «Wenn die Bäuerin nun eine Ziege verkaufen will, bekommt sie fast nichts dafür. Besser ist es, die Ernte erst zu lagern, bis die Preise steigen und bei Bedarf zuerst eine gemästete Ziege zu verkaufen», erklärt Momini Serrobé.

Solche Zusammenhänge erschliessen sich den Bäuerinnen im Süden des Tschad rasch. Doch Veränderungen auf dem eigenen Betrieb setzen ein gewisses Mass an Planung und Absprache voraus – und ein neues Selbstverständnis und grösseres Selbstbewusstsein.

### **Ähnlichkeiten hüben und drüben**

Auf dem Milchbetrieb der Familie Menoud im Freiburgerland scheint das Leben im Tschad unendlich weit weg. Dennoch eint die Bäuerinnen aus vier Kontinenten einiges. Ihr Alltag ist überall geprägt von viel Arbeit und wenig Anerkennung. Hüben wie drüben sind es die Bäuerinnen, die neben Haus, Garten und Hof die Kinder aufziehen, die Schwiegereltern pflegen oder auch den Hof-Verkauf der Produkte regeln. Doch die Übereinstimmung geht weiter. «Uns Bäuerinnen aus der ganzen Welt einen dieselben Werte, verbunden mit dem tiefen Bestreben, den Betrieb und Hof dereinst gesund den eigenen Kindern weitergeben zu können», sagt Isabelle Barras, die Präsidentin des Freiburger Landfrauenverbands.



**Momini Serrobé zu Hause in ihrer Küche (oben): «Einmal brannte das Strohdach, seither koche ich draussen», erzählt die Bäuerin.**

Momini Serrobé nimmt vom Hof der Familie Menoud nicht nur eine Scheibe Greyerzer mit auf den Weg – «den würde ich am liebsten meiner Familie mitbringen». Sie nimmt vor allen Dingen Mut und Ideen mit. «Zu Hause werde ich mich dafür einsetzen, dass wir Bäuerinnen uns besser zusammenschliessen, um uns politisch vernehmlich einbringen zu können – nur so kommen wir weiter!» Wer die entschlossene Frau gesehen hat, glaubt ihr aufs Wort.

*Pia Wildberger*

Mehr zum Bäuerinnen-Dialog und Bildstrecken:

[www.swissaid.ch/de/dialog](http://www.swissaid.ch/de/dialog)

### **WAS IHRE SPENDE BEWIRKT**



#### **95 Franken**

Mit dieser Spende ermöglichen Sie beispielsweise 10 Frauen im **Tschad** einen 3-tägigen Kurs zur Bewirtschaftung der Ernte. Für dieselbe Spenden können 8 Frauen auch einen zweitägigen Kurs in Kleintierhaltung besuchen. Ein Ochse, der den Pflug oder Karren zieht und damit den Frauen viel Arbeit abnimmt, kostet 250 Franken.

**SWISSAID – Ihr mutiges Hilfswerk.**

# Nicaragua: Dürre bedroht Kleinbauernfamilien

**Der zentralamerikanische Staat steckt mitten in einer der schlimmsten Dürren seiner Geschichte. Auch die Menschen und Tiere in den SWISSAID-Projektgebieten sind betroffen. Ein Nothilfeprojekt bringt erste Linderung.**

Aufgebrochene, staubige Erde, dürre Pflanzen, verdurstete Rinder – Nicaragua ächzt derzeit unter der schlimmsten Dürre seit 32 Jahren. Zwei Drittel der Dörfer sind betroffen. Für die Bauernfamilien in den SWISSAID-Projektgebieten eine Katastrophe: Die August-Ernte ist faktisch ausgefallen und für die Zweiternte im November droht das gleiche Szenario. Seit Mai warten die Menschen in Nicaragua auf Regen. «Die Dürre trifft die wichtigsten Nutzpflanzen – Mais, Bohnen, Sorghum – und die Ausfälle sind gigantisch», sagt Daniel Ott Fröhlicher, SWISSAID-Projektverantwortlicher für Nicaragua. Er beziffert den Ernteausschlag für Bohnen mit rund 80 Prozent und denjenigen für Mais mit rund 60 Prozent.

## Leere Speicher

«Mir und meiner Familie blieb im August gar nichts mehr», sagt Mercedes Lopes Saavedra, ein 64-jähriger Bauer aus dem Dorf La Ceiba. Die Mais- und Bohnenernte war auf den Feldern verdorrt, so dass nicht mal mehr Saatgut vorhanden war, um im September nochmals auszusäen – geschweige denn genug zu Essen. In den 38 Saatgutspeichern der Bauerngemeinschaften herrschte ebenfalls gähnende Leere. Die Frauen, Männer und Kinder sassen buchstäblich vor leeren Körben. Auch die Tiere leiden. Tausende Stück Vieh sind im ganzen Land an Wassermangel und Unterernährung verendet. Mercedes Lopes Saavedra hat bereits zwei seiner vier Kühe verloren. «Und unser Esel ist so schwach, dass er den Karren nicht mehr ziehen kann.»

## Neue Hoffnung

Besserung ist so schnell nicht in Sicht: Trotz einiger spärlicher Tropfen Regen im September



Das Wasser muss herangeschleppt werden, während die Saat auf den Feldern verdorrt.

schätzen Experten, dass die Dürre weiter andauert. SWISSAID startete darum bereits im August ein Nothilfeprojekt. «Der Wiederaufbau der Saatgutbanken steht für uns an erster Stelle», erklärt Daniel Ott Fröhlicher.

Bauern wie Mercedes Lopes Saavedra erhielten daher Saatgut sowie eine Wasserpumpe, um das kostbare Nass aus einem der wenigen verbleibenden brackigen Gewässer auf die Felder zu leiten und mit Tröpfchenbewässerung Saatgutpflanzen zur Keimung zu bringen. Von solchen Massnahmen profitierten direkt 335 Bauernfamilien. Das ist nur der Anfang: «Ich werde bei der nächsten Ernte im November das Saatgut zurück in den Gemeinschafts-Speicher geben können», sagt der Leid geprüfte Bauer zuversichtlich. Bis zur Aussaat nächsten Mai können dank der Solidarität der Bauern weitere 1345 Kleinproduzenten mit Saatgut versorgt werden.

## Klimatische Ursachen

Auch die Regierung bleibt nicht untätig und will einen Notfallfonds bereitstellen. Was hingegen fehlt, ist eine langfristige Strategie zum Umgang mit den veränderten klimatischen Gege-

**WAS IHRE SPENDE BEWIRKT**



## 75 Franken

100 Kilogramm Saatgut kosten in Nicaragua 75 Franken. Diese Menge Saatgut einer lokal angepassten Bohnensorte reicht für zwei Hektaren. Auf dieser Fläche können Nahrungsmittel für 6 Familien angebaut werden, die bis zur nächsten Ernte reichen.

**SWISSAID – Ihr mutiges Hilfswerk.**

benheiten. SWISSAID unterstützt in ihren Projekten in Nicaragua schon seit Jahren eine ökologische, kleinbäuerliche Produktionsweise. Denn dass die nicht nachhaltige Landnutzung an der jetzigen Dürre zumindest eine Mitschuld trägt, ist unbestritten.

*Zora Schaad, Pia Wildberger*

# Hoher Einsatz, grosser Gewinn: Endlich Wasser auf den Äckern



**Mais-Monokulturen sind in der Provinz Bolívar in Ecuador weit verbreitet, aber Gemüsegärten machen immer mehr Boden gut. Zu verdanken ist dies dem Bau eines Wasserversorgungssystems und Schulungen in Bio-Landbau, beide unterstützt von SWISSAID.**

«**D**avon haben wir seit Jahren geträumt! Wir haben immer wieder ein System zur Wasserversorgung beantragt, aber gebaut wurde nie eins. Zwar sicherten uns die Politiker während der Wahlkampagnen ihre Hilfe zu. Aber sobald sie im Amt waren, vergassen sie uns wieder», sagt Don Wilfrido Guizado, Präsident des Wasserkomitees von Canduya in der ecuadorianischen Anden-Provinz Bolívar.

## Gemeinsam gehts besser

Dank der Partnerschaft mit SWISSAID hat sich das Leben dieser Gemeinde dennoch nachhaltig verändert: Heute können 72 Familien ihre Felder bewässern und das ganze Jahr über Gemüse, Früchte und Getreide anbauen. Don Wilfrido führt uns an den Rand des 30 mal 40 Meter grossen Wasserreservoirs, das zwischen der Quelle und den darunter liegenden Bauernhöfen angelegt ist: «Alleine am Reservoir bauten

wir ein ganzes Jahr und bis das gesamte Bewässerungssystem tatsächlich funktionierte, leistete die Gemeinschaft zwei Jahre Minga.» So heisst die besondere Form der Gemeinschaftsarbeit, die in Ecuador Tradition hat.

## Minga! Alle packen gemeinsam an

SWISSAID stellte das Material sowie einen Ingenieur zur Verfügung. Die eigentlichen Bauarbeiten erbrachte jedoch die Dorfgemeinschaft selber. Frauen und Männer wechselten sich ab, hoben Gräben aus und bauten das Reservoir: Eine enorme Leistung, wenn man bedenkt, dass sich die Wasserquelle in rund zehn Kilometer Entfernung auf einer Höhe von 3800 Metern befindet. «Die Distanzen und die Witterung erschwerten die Arbeiten», so Don Wilfrido, «aber wir haben alle am selben Strick gezogen.» Und jetzt können 72 Familien je zwei Hektaren ihrer Felder direkt mit dem kostbaren Nass bewässern. Um den Unterhalt des Systems sicherzustellen, zahlen die Familien zudem sieben Dollar pro Monat in einen Reparatur-Fonds ein. Dieses Geld wird vom Wasserkomitee verwaltet, das demokratisch gewählt wurde und schon die Bauarbeiten überwacht hat.

«Früher konnten wir nur einmal pro Jahr Gemüse säen. Während der Trockenzeit bauten wir nur Mais an, der weniger Wasser braucht»,

erinnert sich Aída Flores, Bäuerin in Canduya. Die Mais-Monokulturen benötigen aber grosse Mengen Kunstdünger und chemische Pestizide, sind wenig rentabel und schaden der Umwelt. Deshalb hat sich SWISSAID auch dafür engagiert, dass die Landbevölkerung ökologische Anbauweisen übernimmt.

## Das Know-how wird weitergegeben

Henry Rojas, landwirtschaftlicher Berater bei SWISSAID, begann schon vor drei Jahren mit der praktischen Schulung vor allem von Frauen. Viele Männer müssen in der nahe gelegenen Stadt arbeiten, um ihre Familien ernähren zu können. Die Bäuerinnen, die vor drei Jahren auf Biolandbau umgestellt haben, benötigen Henrys Tipps heute nicht mehr. Sie organisieren sich selbst, unterstützen sich gegenseitig und tauschen ihre Erfahrungen aus: «Jeden Donnerstag treffen wir uns auf zwei bis drei Bauernhöfen zur Minga, erledigen schwere Arbeiten gemeinsam oder beraten uns gegenseitig», erklärt Manuela Siqueira, die zu den Pionierinnen zählt. Henry, der seine ehemalige «Schülerin» vor einem halben Jahr zum letzten Mal besucht hat, stellt zufrieden fest, dass ihr Gemüsegarten sehr gut unterhalten ist. Jetzt ist es Manuela, die andere Bäuerinnen berät, die erst kürzlich auf Biolandbau umgestellt haben.

## Werden Sie Gotte oder Götti eines Wasser-Projekts

Der Bau von Bewässerungssystemen oder Brunnen braucht Zeit – und grossen Einsatz, der weit über das bloss Graben hinausgeht. Ebenso wichtig ist es, demokratische Strukturen zu schaffen, damit die Installationen später von den Dorfgemeinschaften unterhalten werden können. Mit einer Wasser-Paten-

schaft von SWISSAID können Sie den Aufbau und die nachhaltige Nutzung der Wasserversorgung unterstützen. Gerne schicken wir Ihnen unsere Broschüre nach Hause (nutzen Sie dafür bitte den Talon auf Seite 16). Mehr dazu finden Sie auch auf der eingehafteten Karte sowie unter [www.swissaid.ch/de/patenschaft](http://www.swissaid.ch/de/patenschaft).



Vor drei Jahren wuchs hier bloss Mais: Heute sind Manuela Siqueira und ihr Mann Don Wilson stolz auf den Garten mit den vielen verschiedenen Pflanzen, die das Paar dank SWISSAID anbaut.

«Bevor ich meine Anbaumethoden geändert habe, gab mein Gemüsegarten nicht viel her. Heute gedeiht alles Mögliche: Kohl, Broccoli, Salat, Kartoffeln, Karotten, Spinat...», freut sich Manuela. Sie hat hart dafür gearbeitet. Jetzt muss sie kein Gemüse mehr kaufen, weil alles, was die Familie verzehrt, im eigenen Garten gedeiht. So spart die Bäuerin zehn Dollar die Woche. «Ausserdem fahre ich einmal wöchentlich eineinhalb Stunden mit dem Bus in die Stadt, wo ich einen Teil meiner Ernte auf dem Markt



Damit das Wasser fliesst, braucht es einen Druckausgleichstank. Die Bauern und Bäuerinnen arbeiten in einer «Minga» daran.

Bild ganz links: Das beeindruckende Reservoir nach seiner Vollendung.

verkaufe. So kann ich zwischen 15 und 35 Dollar dazuverdienen.»

Die Bäuerinnen von Canduya und den umliegenden Dörfern wechseln sich beim Verkauf ihrer Produkte in den Städten der Umgebung ab. Sie bieten ihre Erzeugnisse unter dem Label «Biogranjas» (Bio-Bauerhof) an, das von SWISSAID ins Leben gerufen wurde und auch in anderen Regionen präsent ist. So sind sie auf den Märkten einfach zu erkennen und garantieren den Konsumentinnen und Konsumenten Bio-Produkte. «Immer mehr Menschen bevorzugen Nahrungsmittel, die ohne Chemie angebaut wurden. Deshalb wollen wir voll auf den ökologischen Landbau setzen», bekräftigt Katherine Acurio, eine junge Bäuerin, die vor sechs Monaten zum SWISSAID-Projekt gestossen ist.

tems haben die Bauernfamilien gemeinsam mit SWISSAID den Grundstein gelegt. Jetzt liegt es an den Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, das Zepter in die Hand zu nehmen und die nötigen Gelder zu beschaffen, damit die Bewässerungsanlage für ihre Gemüsegärten erweitert werden kann. Kein Zweifel, dass ihnen dies dank dem Erlös aus dem Verkauf ihrer Produkte auf dem Markt und den Einsparungen durch die Eigenversorgung aus dem Garten schon bald gelingen wird.

Amandine Etter, Canduya

### Ecuador



### Auf eigenen Füissen

Die meisten Bäuerinnen und Bauern wollen sich diesem Trend anschliessen: Ihr Ziel ist es, Mais-Monokulturen einzuschränken und mehr Fläche für den ganzjährigen Anbau verschiedener Gemüse und Früchte wie Brombeeren, Zitronen oder Orangen zu nutzen. Gleichzeitig wollen sie auch Bäume setzen, um die Aufforstung voranzutreiben. Das alles geht aber nur, wenn pro Bauernhof mehr Boden bewässert werden kann. Mit dem Bau des Wasserversorgungssys-

**WAS IHRE SPENDE BEWIRKT**



### 115 Franken

Mit dieser Spende lässt sich in **Ecuador** beispielsweise der Kauf einer Sprühanlage zur Bewässerung der Felder finanzieren, damit eine Familie ein ganzes Jahr lang 1000 m<sup>2</sup> bewässern und genug ernten kann.

SWISSAID – Ihr mutiges Hilfswerk.



## Von Bienchen, Blümchen und Selbstbestimmung

**Armut, Hoffnungslosigkeit und mangelndes Wissen zur Familienplanung belasten Frauen in Nicaragua stark. Kredite, Schulungen und medizinische Angebote bieten Perspektiven.**

«Wie kann ich eine Schwangerschaft verhindern?» und «Was ist eigentlich HIV?» Antworten auf solche Fragen zu finden, ist für die Landbevölkerung in Nicaragua nicht einfach. Auch der Zugang zu Verhütungsmitteln

### Nicaragua



ist schwierig. Teenagerschwangerschaften sind die Folge: 27 Prozent der 1,3 Millionen in Spitälern registrierten Geburten zwischen 2000 und 2010 betrafen Mädchen und junge Frauen – die Hälfte davon zwischen zehn und vierzehn Jahre alt. Ihr Risiko, bei der Geburt zu sterben, ist besonders gross.

Wissen über Sexualität und Fortpflanzung ist das A und O für eine bewusste Familienplanung: Doch Sexualkundeunterricht ist in den Schulen von Nicaragua nahezu ein Fremdwort – und hat im Alltag der Bauernfamilien auch nicht oberste Priorität.

### Armut: Das Übel an der Wurzel packen

Rund 50 Prozent der Jugendlichen im Departement Rivas leiden unter extremer Armut und Perspektivlosigkeit. Vor allem für junge Frauen ist die Lage prekär. Gute und dauerhafte Arbeitsmöglichkeiten sind rar. Viele sind in der Landwirtschaft tätig oder schlagen sich mit Gelegenheitsjobs durch. Für ein eigenständiges, selbstbestimmtes Leben reichen die Einkommen nicht. «Bei dem Projekt geht es zuerst darum, die Lebensbedingungen der Frauen zu verbessern. Erst wenn sie in diesem von Machismo geprägten Land wirtschaftlich einigermaßen unabhängig sind, wird Verhütung zum

«Bei dem Projekt geht es zuerst darum, die Lebensbedingungen der Frauen zu verbessern.»

Thema», sagt Daniel Ott Fröhlicher, Programmverantwortlicher für Nicaragua. Wenn es den Frauen gelingt, eigene ökonomische Initiativen mit einem Anschubkredit in Schwung zu bringen oder die Bodenfruchtbarkeit, Sortenvielfalt und Felderträge auf dem Hof zu erhöhen, wächst auch das Selbstwertgefühl – und die Offenheit, über Sexualität zu sprechen.

### «Darüber» spricht man nicht

Die meisten Frauen waren noch nie in ihrem Leben bei einer Frauenärztin – zu teuer sind die Check-Ups, zu weit weg die Spitäler und zu «peinlich» das Thema. Häufig verbietet der Ehemann gar den Besuch. Dabei könnten viele ungewollte Schwangerschaften vermieden und Krankheiten frühzeitig erkannt werden. Um das Tabu zu brechen, bietet die SWISSAID-Partnerorganisation COOSEMYES, eine von Jugendlichen gegründete Genossenschaft in

## Warum SWISSAID Nein sagt zu Ecopop

Zehn Prozent der Entwicklungshilfegelder sollen in die Familienplanung fließen, verlangt die Ecopop-Initiative, die Ende November zur Abstimmung kommt. SWISSAID empfiehlt das Anliegen zur Ablehnung, weil das Bevölkerungswachstum so nicht gebremst werden kann. Es ist nicht in erster Linie der fehlende Zugang zu Verhütungsmitteln, der zu einer grossen Kinderschar führt. Zahlreiche Studien zeigen, dass Frauen die Geburtenplanung erst an die Hand nehmen können, wenn sie wirtschaftlich auf eigenen Füßen stehen und Frauenorganisationen über einen gewissen Einfluss verfügen. Zahlreiche Selbsthilfeprojekte von SWISSAID zielen genau darauf ab, Frauen wirtschaftlich zu fördern.

Mehr dazu sowie ein ausführliches Argumentarium:  
[www.swissaid.ch/de/nein-zu-ecopop](http://www.swissaid.ch/de/nein-zu-ecopop)

Rivas, ihren 170 Mitgliedern nicht nur Hilfe bei der Produktion und Vermarktung der Agrarprodukte, sondern auch Kurse in sexueller Gesundheit und HIV-Prävention an. In speziellen Workshops werden die Frauen und Männer für Geschlechtergleichheit sensibilisiert.

### Es tut sich etwas

Auch die Gesundheitsbehörden haben das Problem erkannt und bieten kostenlose Untersuchungen in mobilen Kliniken an: Wenn der Praxis-Bus heute auf dem Dorfplatz Halt macht, ist der Andrang gross. Daniel Ott Fröhlicher ist zuversichtlich: «Wer eine ökonomische Perspektive und die Möglichkeit zur Familienplanung hat, kann sein Leben selbst in die Hand nehmen.»

*Zora Schaad*

## WAS IHRE SPENDE BEWIRKT



### 50 Franken

Mit dem Kauf von 100 Küken schenken Sie beispielsweise in **Nicaragua** einer jungen Frau eine Zukunft – als wirtschaftlich unabhängige Hühnerzüchterin. Aufklärung und Unabhängigkeit sind die Grundlagen für eine erfolgreiche Familienplanung.

SWISSAID – Ihr mutiges Hilfswerk.



## Ihre Unterschrift für eine gerechte Klimapolitik!

**Zusammen mit 60 anderen Organisationen lancierte SWISSAID eine Klima-Petition: Auch die Schweiz soll einen gerechten Beitrag zum Schutz des Klimas leisten.**

Doris Leuthard als oberste Klimaschützerin erhält Post: In der Petition an die Adresse der Bundesrätin fordert die Klima-Allianz einen gerechten Beitrag der Schweiz zum Klimaschutz. Nur wenn die emissionsintensiven und reichen Länder ihren gerechten Beitrag leisten, ist ein weltweit erfolgreicher Klimaschutz realisierbar.

Dafür braucht es heute verbindliche Massnahmen. Deshalb muss die Schweiz einen gerechten Beitrag zur Reduktion des Klimawandels leisten. Konkret fordert SWISSAID:

- ▶ Dass die Schweiz zur Verminderung der nationalen CO<sub>2</sub>-Emissionen die Energieversorgung bis 2050 vollständig auf erneuerbare Quellen umstellt. Wir verfügen über die nötige Technologie und über die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit.
- ▶ Dass die Schweiz jenen Entwicklungsländern bei der Anpassung an den Klimawandel und im Klimaschutz hilft, die wenig dazu beigetragen haben, aber besonders darunter leiden. Und dies zusätzlich zur bestehenden Entwicklungshilfe.

Der Klimawandel ist eine menschengemachte Realität – das sehen jedenfalls 97 Prozent der Klimawissenschaftlerinnen und -wissenschaftler so. Die Auswirkungen der globalen Erwärmung erleben die Ärmsten der Armen bereits heute täglich, besonders die Bauernfamilien, die auf Gedeih und Verderb von Niederschlägen abhängig sind.

SWISSAID hilft den Kleinbauern mit agroökologischem Wissen und Anbaumethoden, damit sich diese besser gegen Klimakapriolen wappnen können. Zum Beispiel mit der Identifikation von lokalem und damit gegenüber Wetterextremen besser angepasstem Saatgut.

So hat sich beispielsweise in Nicaragua eine lokale Bohnensorte besonders resistent gegen Trockenheit erwiesen. Diese Bohne soll mit Unterstützung von SWISSAID nun weitergezüchtet werden. Agroökologische Methoden verursachen aber auch bedeutend weniger Klimagase als konventionelle Systeme – im Gegenteil, sie binden sogar schädliche Klimagase im Boden und in der Vegetation.

Helfen Sie mit! Unterschreiben Sie die Online-Petition und befördern Sie so Bundesrätin Doris Leuthard zur Schutzpatronin des Klimas.

*Fabio Leippert*

[www.klima-allianz.ch](http://www.klima-allianz.ch)



Gentech-Saat überflüssig:  
Die Organisation TOAM bildet Bäuerinnen  
und Bauern im Biolandbau aus.



## Tansania sträubt sich gegen Gentech in der Landwirtschaft – wie lange noch?

**Tansania ist zu einem Experimentierfeld für private Initiativen geworden, mit denen die Landwirtschaft radikal umgekrempelt werden soll. Multinationale Konzerne und internationale Geldgeber verstärken den Druck auf die Behörden, GVO uneingeschränkt zuzulassen.**

Tansania verfügt über Millionen Hektar fruchtbares Land, die viele Begehrlichkeiten wecken. Während Kleinbäuerinnen und Kleinbauern mehrheitlich sich selbst überlassen werden und keinerlei Unterstützung erhalten, betreiben die Behörden einen enormen Aufwand, um ausländische Investoren und multinationale Konzerne aus dem Agrobusiness anzuziehen. Eines von Tansanias Vorzeigeprojekten ist der «Southern Agricultural Growth Corridor of Tanzania» (SAGCOT): ein Projekt, das am Weltwirtschaftsforum in Davos ausgebrütet wurde und von der G8 unterstützt wird. Das Ziel besteht darin, auf einer mehrere Millionen Hektaren grossen Fläche eine industrielle Infrastruktur einzurichten, die grossen ausländischen Konzernen zur Verfügung gestellt wird, um Monokul-

turen zur Versorgung des globalen Agrarmarkts anzubauen. «Dabei wollen die Investoren innert möglichst kurzer Zeit den grösstmöglichen Profit erzielen. Aber was wird aus zukünftigen Generationen?», sorgt sich Landwirtschaftsexperte Nicola Morganti, der seit mehreren Jahren für Nichtregierungsorganisationen in Tansania tätig ist.

### «Leben wie Untermenschen»

Jordan Gama ist Direktor der von SWISSAID unterstützten Organisation TOAM (Tanzanian Organic Agriculture Movement), die sich für den Bio-Landbau einsetzt. Für ihn führt das Modell einer industriellen Landwirtschaft, die ausländischen Investoren anvertraut wird, in eine Sackgasse: «Hier leben 80 Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft. Was werden zukünftige Ge-

«Was werden zukünftige Generation tun, wenn sie kein Land mehr besitzen?»

neration tun, wenn sie kein Land mehr besitzen?» Er verweist auf den Nachbarstaat Sambia: «Die dortige Landwirtschaft wird von Multis beherrscht und die Bauern sind abhängig davon, was diese ihnen bezahlen.» Ihre Lage habe sich deutlich verschlechtert. «Sie leben wie Untermenschen. Man sieht ganze Familien in Lumpen gekleidet und extrem mager am Rande grosser Plantagen stehen. Mit ihrem Land haben sie auch ihre Würde verloren.»

SWISSAID arbeitet in der Region Mtwara im Süden Tansanias mit TOAM zusammen, wo mehrere erfolgreiche Projekte zur Förderung einer ökologischen Landwirtschaft durchgeführt werden. Jordan Gama und sein Team schulen die Bäuerinnen und Bauern im Bio-Landbau, der eine überzeugende Alternative zur problematischen Industrialisierung des Sektors darstellt.

**GVO-Lobby will Haftung ausschliessen**

Nicht nur der Boden ist hart umkämpft. Gleichzeitig steigt der Druck auf die Behörden, der Verwendung von Gentech-Saatgut und der Einführung von gentechnisch veränderten Organismen (GVO) in Tansania zuzustimmen. «Die Druckversuche kommen von Konzernen wie Monsanto und Syngenta, aber auch von Geldgebern wie USAID, der Weltbank und der Bill & Melinda Gates Stiftung», erklärt Audax Rukonge, seines Zeichens Direktor der Organisation

ANSAF (Agriculture Non State Forum), die zu den Partnern von SWISSAID gehört. Was ihn in Rage bringt, ist die Energie, mit der die GVO-Lobby versucht, die Haftungsklausel in der geltenden Gesetzgebung ausser Kraft zu setzen. Diese macht Agrochemie-Multis für mögliche zukünftige Schäden haftbar, die durch die Einführung von GVO verursacht werden. «Warum wehren sich die Konzerne denn so vehement gegen diese Klausel? Wahrscheinlich, weil sie selbst nicht so sehr von der Sicherheit der Gentechnologie überzeugt sind, die sie uns um jeden Preis aufdrängen wollen!»

**Unterstützung von Vandana Shiva, Trägerin des Alternativen Nobelpreises**

Vor diesem Hintergrund hat sich die Allianz für Biodiversität TABIO (Tanzania Alliance for Biodiversity) formiert, die von SWISSAID unterstützt wird und rund zwanzig Organisationen der Zivilgesellschaft vereint. Sie setzt sich für landwirtschaftliche Familienbetriebe ein und kritisiert regelmässig den verbissenen Versuch, dem Land eine industrielle und gentechnisch veränderte Landwirtschaft aufzuzwingen. So organisierte TABIO im vergangenen Juni in Daressalam einen Auftritt der renommierten indischen Aktivistin Vandana Shiva. Sie legte eindrücklich dar, wie katastrophal sich die Einführung von genetisch veränderter Baumwolle in

Indien ausgewirkt hat. Kaum verwunderlich, dass die GVO-Lobby in Tansania scharfe Kritik an ihrem viel beachteten Auftritt übte.

TABIO ist aber auch als Kontrollorgan tätig und machte beispielsweise publik, dass Corn Flakes, die aus Südafrika importiert und in tansanischen Supermärkten verkauft werden, aus gentechnisch verändertem Mais hergestellt werden, was in Tansania gesetzlich verboten ist. TABIO nutzte diesen Skandal, um einmal mehr eine nationale Debatte über GVO zu fordern und den permanenten Druck von Konzernen und Geldgebern anzuprangern, die von den Behörden Tansanias eine uneingeschränkte Zulassung von GVO verlangen.

Catherine Morand

**Einführung von GVO: Ganz Afrika steht unter Druck**

Tansania ist nicht das einzige Land Afrikas, das sich gegen Druckversuche von allen Seiten zur Wehr setzen muss. Dabei spielen die US-Botschaften oft eine aktive Rolle und schrecken wie etwa in Ghana nicht davor zurück, sich in die Ausarbeitung der Gesetze zur Biosicherheit einzumischen, damit diese möglichst günstig für GVO-Hersteller ausfallen. Die Bill & Melinda Gates Stiftung finanziert zudem in vielen afrikanischen Ländern gentechnische Forschungen. Sie tut dies über die Allianz für eine Grüne Revolution in Afrika (AGRA), die seit mehreren Jahren vom ehemaligen UNO-Generalsekretär Kofi Annan präsidiert wird. Burkina Faso, das im Zentrum der Strategie von Monsanto, Syngenta und anderen Konzernen in Westafrika steht, hat sich bereits in ein riesiges Experimentierfeld für die Einführung gentechnisch veränderter Kulturen verwandelt. Südafrika baut ebenfalls GVO an, während etliche andere Länder wie etwa Ghana, wo Gentech-Gegner mehrfach demonstriert haben, weiterhin Widerstand leisten. Wie lange noch?

CMO



**Corn Flakes: Gentechnisch verändertes Saatgut aus Südafrika, was in Tansania (noch) verboten ist. Links: Landwirtschaftsmesse, an der auch Investoren gesucht werden; Unterricht auf dem Feld.**





## Monumentale Bilder im Grossformat

Die Bilder des brasilianischen Fotografen Sebastião Salgado von den Schreckensorten dieser Erde sind weltberühmt: der Hunger im Sahel, die Gold-Minen in Brasilien oder die brennenden Ölfelder im Irak sind eigentliche Bildikonen. Nun hat Wim Wenders zusammen mit Juliano Ribeiro Salgado, dem Sohn des Starfotografen, eine Hommage an den Altmeister gedreht. Im Film «Das Salz der Erde» bilden diese und andere Fotografien die Grundlage, wirken noch grösser und überwältigender als in einem Bildband. Doch Salgado hat nicht nur die Hölle auf Erden fotografiert.

1994 hielt er Stätten der Massaker in Ruanda und das Flüchtlingselend fest. Diese Erfahrung habe seine Seele krank gemacht, erzählt er offen. Kein Mensch habe es verdient zu leben, so sein damaliges Lebensgefühl. Salgado wandte sich daraufhin vom Menschen ab und gründete ein Institut, das in Brasilien Wälder aufforstet.

Doch 2004 startete er das Foto-Grossprojekt «Genesis», für das er acht Jahre lang die Welt bereiste und Tiere, Landschaften und Naturvölker fotografierte. Dies fliesst ebenfalls in den Film ein.

Eine Auseinandersetzung zur Frage, wie schön das Elend der Welt dargestellt werden darf, ist nicht Teil des Films. Dennoch ist er in seiner monumentalen Aufarbeitung von Salgados Werk und Leben sehr sehenswert, beeindruckend und berührend.

«Das Salz der Erde», von Wim Wenders und Juliano Ribeiro Salgado, ab 13. November in den Kinos der Deutschschweiz.



Fotos: Donata Wenders/Filmcoop Zürich AG; Sebastião Salgado

## Farbenprächtige Suche für die Jüngsten

Daran dürften auch die Kleinsten Freude haben: Acht Elefanten, acht Bälle. Aber hoppla, da ist etwas durcheinandergeraten in dieser farbigen Elefantenbande. «Das ist nicht mein Ball», sagt der rote Elefant entrüstet. Tatsächlich, dieser Ball ist blau. Aber halt, der blaue Elefant balanciert einen gelben Ball auf seinem Rüssel. Der Elefant ist erstaunt, der nächste verdutzt, der dritte unbekümmert. Am Ende ist fast alles wieder in Ordnung, bloss fehlt noch der rote Ball...

Die Illustrationen zum Bilderbuch «Wer hat den roten Ball?» stammen von Yusof Gajah aus Malaysia, der von sich selber sagt: «Ich hatte eine glückliche Kindheit, in der ich davon träumte, Künstler zu werden. Dieser Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Jetzt möchte ich weiterträumen und die Menschen, ganz besonders die Kinder, dazu anregen, selbst auch zu träumen und sich Dinge auszudenken.» Das sind gute Voraussetzungen, um überzeugende Kinderbücher zu gestalten, was dem Illustrator auch trefflich gelungen ist – ein schönes und empfehlenswertes Buch für Kinder ab zwei Jahren.

Wer hat den roten Ball?, von Yusof Gajah, herausgegeben von baobabbooks.ch, erhältlich für ca. 16 Franken im Buchhandel





In ihrem Geschäft, dem «Petit Paradis», bieten Véronique und Alexandre Robatel fair erzeugte Bioprodukte aus der Region an. Sie unterstützen damit auch die Projekte von SWISSAID, die denselben Werten verpflichtet sind.

## Ein Bio-Paradies in Freiburg

Falls Sie das Paradies auf Erden suchen – SWISSAID hat es gefunden: An der Kreuzung der Rue du Tilleul und der Route des Alpes in Freiburg, um genau zu sein. Dort liegt das «Petit Paradis», das Geschäft für Bio-Lebensmittel und Naturprodukte von Véronique und Alexandre Robatel. Das Ehepaar Anfang 40 empfängt uns in seinem Laden mit dem reich bestückten Sortiment.

### Von der Chemie zu Bio

Alexandre Robatel hat einen untypischen Werdegang hinter sich. Zunächst arbeitete er als Chemielaborant für grosse Schweizer Unternehmen. Nach einem Sinneswandel in der Ernährung – er wurde Vegetarier – und

Lektüre zum Thema absolvierte er eine Lehre als Biobauer. Die Arbeit auf dem Bauernhof gefiel ihm, aber er besass kein Land. Und weil er selbstständig sein wollte, eröffnete er 1998 das «Petit Paradis» zusammen mit seiner Frau Veronique Robatel, die zuständig für nachhaltige Entwicklung bei den Freiburger Verkehrsbetrieben war. Ein Paradies, in dem die Chemie keinen Platz hat.

### Ein grosses Sortiment von Produkten und Werten

Das Paar achtet bei der Auswahl der Produkte darauf, dass sie den eigenen Werten entsprechen. Bio ist zwar sicher gut für Umwelt und Gesundheit, aber nicht zu jedem Preis. Sie wollen keine Bio-Tomaten verkaufen, die in einem Grossbetrieb mit miserablen Arbeitsbedingungen für die Landarbeiter gewachsen sind. Ebenso wollen sie ihren Kundinnen und Kunden Produkte mit einer möglichst geringen CO<sub>2</sub>-Bilanz anbieten – also lokale und saisonale Erzeugnisse. Bei jedem Produkt, das im «Petit Paradis» über den Ladentisch geht, haben die beiden überlegt, ob es

mit den Werten Gesundheit, Fairness und Ökologie übereinstimmt.

### Die Logik des Teilens

Diese Werte stehen im Einklang mit den SWISSAID-Projekten, die Alexandre und Véronique Robatel nicht zuletzt aus diesem Grund grosszügig unterstützen. «Wir sind reich, weil sie arm sind. Das finde ich absolut unmoralisch», sagt Alexandre. Für ihn und seine Frau ist es deshalb wichtig, einen Teil ihres Gewinns an Entwicklungsprojekte weiterzugeben. Zudem sind die beiden überzeugt, dass «der Biolandbau langfristig die einzige mögliche Landwirtschaft ist».

Seit einigen Jahren verteilen sie ihren Kunden am Jahresende kein Geschenk mehr, sondern stellen ihnen stattdessen ein Projekt von SWISSAID vor, für das sie einige Tausend Franken überweisen. «Für uns ist das sinnvoller», erklärt Véronique. «Ausserdem haben die Leute hier schon alles, was sie brauchen. Von der Kundschaft erhalten wir ein gutes Feedback, die Menschen unterstützen unsere Idee.»

*Sébastien Dutruel*

## Wunderbar flauschige Weihnachtsüberraschung

Die Zürcher Designerin Salome Rinderknecht liess sich für SWISSAID etwas ganz Besonderes einfallen. Sie kreierte ein exklusives Dusch- und Handtuch, das Fäden aus Nord und Süd zu einem flauschigen Ganzen verwebt. Dabei genügt das textile Teil höchsten Ansprüchen: Es wurde aus fair gehandelter Bio-Baumwolle gewoben und ist mit 450 g/m<sup>2</sup> flauschig weich. Erhältlich in zwei Designs, in limitierter Auflage und nur solange vorrätig.



Links «Ton in Ton», rechts «Sorbet»

- Duschtuch:** 70 x 140 cm Fr. 65.–
- Handtuch:** 50 x 100 cm Fr. 35.–
- Dusch- und Handtuch im Set:** Fr. 90.–

Ideale Weihnachtsgeschenke für Gross und Klein sowie Urkunden finden Sie unter [www.shop.swissaid.ch](http://www.shop.swissaid.ch)

Weihnachtsbestellungen müssen bis zum 19. Dezember bei uns eintreffen, damit Sie die Geschenke sicher unter den Baum legen können.

## Sie wackeln, wackeln, wackeln



Die lustigen, wackelnden Glückskäfer, Fische, Vögel und anderen Tierchen wurden einzeln von Hand in Heimarbeit in Mexiko hergestellt. Der Körper wird aus einer getrockneten Nuss gemacht, die Füsse, Flossen und Zacken sind aus einer Gipsmasse geformt. Alles wurde von Hand mit unbedenklichen Wasserfarben bemalt und lackiert. Damit sichern Sie den Kunsthandwerkern und ihren Familien ein gerechtes Einkommen.

Set à 6 Stück: Fr. 36.–

## Geschenkidee: 100 Meter Wasserrohr

Verschenken Sie Wasserrohre – Ihren Lieben in Form einer Urkunde, den Bauernfamilien ganz handfest. Die Menschen im Süden verlegen die Rohre selber, durch die das kostbare Nass von der Quelle ins Dorf oder auf die Felder fliesst, was eine Ernte vielfach erst möglich macht. Sie erhalten eine schön gestaltete Urkunde, auf der Ihre Rohr-Spende aufgeführt ist und die Sie auch weiterschenken können. Bei Urkunden fallen keine Versandkosten an.

Preis: Fr. 135.–



## Bestelltalon

### Flauschig weiche Dusch- und Handtücher

Sorbet oder  Ton in Ton

Anzahl Duschtücher à 70 x 140 cm für Fr. 65.–

Anzahl Handtücher à 50 x 100 cm für Fr. 35.–

Anzahl Dusch- und Handtücher im Set für Fr. 90.–

### Lustige Wackeltiere aus Mexiko

Anzahl Set à 6 Stück assortiert Fr. 36.–

### Wasserrohr-Urkunde

Anzahl Geschenkkurkunden à Fr. 135.– über 100 Meter Wasserrohre, um das kostbare Nass auf die Felder und ins Dorf zu bringen.

### SWISSAID-Patenschaft

Bitte schicken Sie mir die neue Broschüre über die drei SWISSAID-Patenschaften (Wasser, Frauenförderung, Biolandbau) kostenlos zu.

Alle Preise verstehen sich ohne Porto und Versandkosten. Geschenkartikel und Urkunden werden Ihnen separat in Rechnung gestellt.



Patenschaften mit dauerhafter Wirkung.

Fotos: Eliane Baumgartner, SWISSAID

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie den vorgedruckten orangen Einzahlungsschein für Ihre Spende benutzen. So können wir Spesen sparen. Schicken Sie uns Ihre allfälligen Bemerkungen bitte mit einem separaten Brief oder mit diesem Talon.

**Bemerkungen zu meiner Spende.** Bitte setzen Sie meine Spende wie folgt ein:

Projekt

Land

Thema

Name

Vorname

Referenz-Nr.

Strasse

PLZ/Ort

Telefon

Geburtsdatum

E-Mail

Datum

Unterschrift

Talon bitte einsenden an: SWISSAID, Lorystrasse 6a, 3000 Bern 5.

**SWISSAID**